

FÜHRER  
DURCH  
DAS  
JÜDISCHE  
MUSEUM

70/2373/3

FÜHRER  
DURCH DAS  
JÜDISCHE MUSEUM

*SAMMLUNGEN DER  
JÜDISCHEN GEMEINDE  
ZU BERLIN*

BERLIN / IM JAHRE 1933



ALDUS DRUCK / BERLIN-SCHÖNEBERG

**D**AS jüdische Museum verdankt seine Entstehung dem Vermächtnis des Dresdner Sammlers Albert Wolf, der seine in jahrzehntelanger stiller Forscherarbeit zusammengebrachten Schätze der Berliner Jüdischen Gemeinde vermachte. Albert Wolf sprach in der Schenkungsurkunde den Wunsch aus, „daß seine Sammlung auch nach seinem Ableben erhalten bleibe, fortgeführt, in den Dienst der Wissenschaft gestellt werde und dazu diene, das Interesse für das Judentum und seine Geschichte auch in weitere Kreise zu tragen“. Wohl mit Recht konnte er annehmen, daß die größte Gemeinde Deutschlands die geeignete Stelle ist, seine Lebensarbeit zu einem bedeutenden jüdischen Museum auszubauen.

Nach dem Tode des Stifters wurde im Jahre 1907 seine aus Kultgeräten, Münzen, Medaillen, graphischen Blättern, Photographien und Druckwerken bestehende Sammlung nach Berlin überführt, doch bestand zunächst keine Möglichkeit, sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Erst 1917 konnte die Kunstsammlung, die der Bibliothek der Gemeinde angegliedert und von dem Oberbibliothekar Dr. Stern verwaltet wurde, eröffnet werden. 1927 wurde durch Hinzunahme eines weiteren Raumes die Sammlung vergrößert und der Verwaltung des Unterzeichneten übergeben.

Trotz der Ungunst der Zeiten konnte seitdem die Sammlung durch Ankäufe, Schenkungen und den Ausbau neuer Abteilungen derart vergrößert werden, daß ihre Überführung in neue Räumlichkeiten ein immer dringenderes Bedürfnis wurde. Neugeschaffen wurde die bis dahin nur aus einigen Stücken bestehende archäologische Abteilung sowie die Sammlung von Gemälden und Plastiken und die Abteilung moderner Kultgeräte. Die Studiensammlung wurde durch das systematische Sammeln von Photographien und Vorlagen und durch eine besondere Lichtbilder-Abteilung ausgebaut. Im November 1929 wurde der Jüdische Museumsverein gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, das Interesse für jüdische Kunst und Kultur in weitere Kreise zu tragen und durch Bereitstellung von Mitteln sowie Schenkungen aus dem Kreise seiner Mitglieder die Kunstsammlung zu einem jüdischen Museum auszubauen.

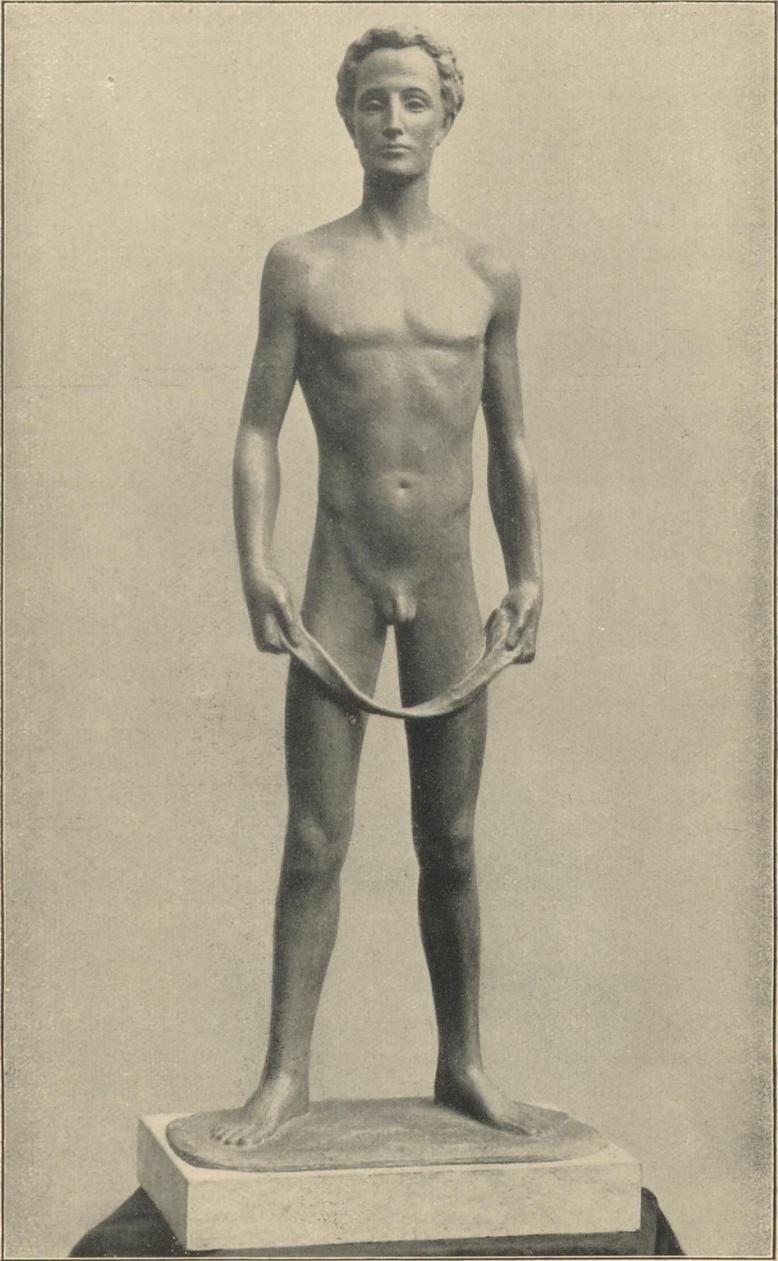
Nach langen Vorbereitungen kann nunmehr das Jüdische Museum in neuer Gestalt eröffnet werden, nachdem der Vorstand der Gemeinde ihm würdige Räume in dem ehemaligen Hospital zur Verfügung gestellt hat. So wie das Museum jetzt angelegt ist, hat es wohl als das größte seiner Art zu gelten, da in ihm als einziger Sammlung jüdische Kunst und Kultur aller Länder und Zeiten von den Anfängen der jüdischen Geschichte bis auf die Kunsterscheinungen unserer Tage in verschiedensten Beispielen gezeigt werden. Das Berliner Museum unterscheidet sich von anderen jüdischen Sammlungen dadurch, daß es sich nicht nur auf das Kultische beschränkt. Alle kulturellen Erscheinungen des Judentums sollen in gleichem Maße berücksichtigt werden, wobei wir uns durchaus bewußt sind, daß das bisher Gesammelte erst ein Anfang ist und daß es noch einer intensiven Tätigkeit bedarf, um empfindliche Lücken auszufüllen und das zu erreichen, was Ziel eines solchen Museums sein soll: eine Stätte zu sein, die jüdische Kunst- und Kulturgeschichte lebendig darstellt.

Karl Schwarz.



AN DEN Wänden der Eingangshalle drei Monumentalgemälde. Dem Eingang gegenüber *Lesser Ury's* „Jeremias“, eines der vielumstrittensten Bilder des Meisters, der sich immer wieder um die Gestaltung biblischer Probleme bemühte. 1928 entstand als letztes Werk dieser Reihe der „Sterbende Moses“, der vom Berge auf das gelobte Land hinabsieht. An der Querwand eine Prophetendarstellung von *Jakob Steinhardt*. In der Mitte des Raumes die Jünglingsgestalt des „David“ von *Arnold Zadikow*. An den Wänden zwei Marmorbüsten: *Tassaerts* berühmte 1795 entstandene Mendelssohn-Büste, die nach dem Tode des Philosophen mit der Sockelinschrift von *Ramler* versehen wurde und in den Besitz von *David Friedländer* gelangte, der sie der jüdischen Gemeinde vermachte. (Das hier ausgestellte Exemplar ist eine Kopie von *Arnold Zadikow*, da das Original leihweise Herrn *Franz von Mendelssohn* überlassen wurde.) Und schließlich die Büste *Abraham Geigers* von dem 1912 verstorbenen Bildhauer *Max Levi*.

In dem Durchgang zu den vorderen Räumen einige kleinere Gemälde, wobei besonders auf das Aquarell von *Julius Jacob*, das Ephraimsche Palais in Berlin darstellend, hingewiesen sei. Die Vielseitigkeit des verstorbenen Architekten *Alex Baerwald*, der auch ein guter Musiker war, beweisen die beiden palästinensischen Landschaften, in denen die Durchsichtigkeit des Lichts und die Kraft der südlichen Sonne lebendig werden. Das Doppelbildnis *Hugo Krayns* und seiner Mutter ist eines der letzten Werke des jung verstorbenen begabten Berliner Künstlers, der 1919 Opfer der Grippe wurde. Das gleiche Geschick, tragischerweise in denselben Tagen, traf die hoffnungsvolle *Corinth-Schülerin Helene Fischbein*, die mit dem flott gemalten Bilde eines lesenden Mädchens im Garten vertreten ist. Vor der Eingangstür zum ersten Saal hängt das in einer eigenartig antiquierten Auffassung stilisierte Gemälde des Litauers *Issai Kulviansky*, das den Vater des Künstlers, einen jüdischen Schreinermeister, darstellt. Gegenüber ein Stilleben von *Max Rappaport*, darunter eine Partie des alten Friedhofes in der Großen Hamburger Straße von *Friedrich Feigl*. Die drei großen jüdischen



ARNOLD ZADIKOW / DAVID

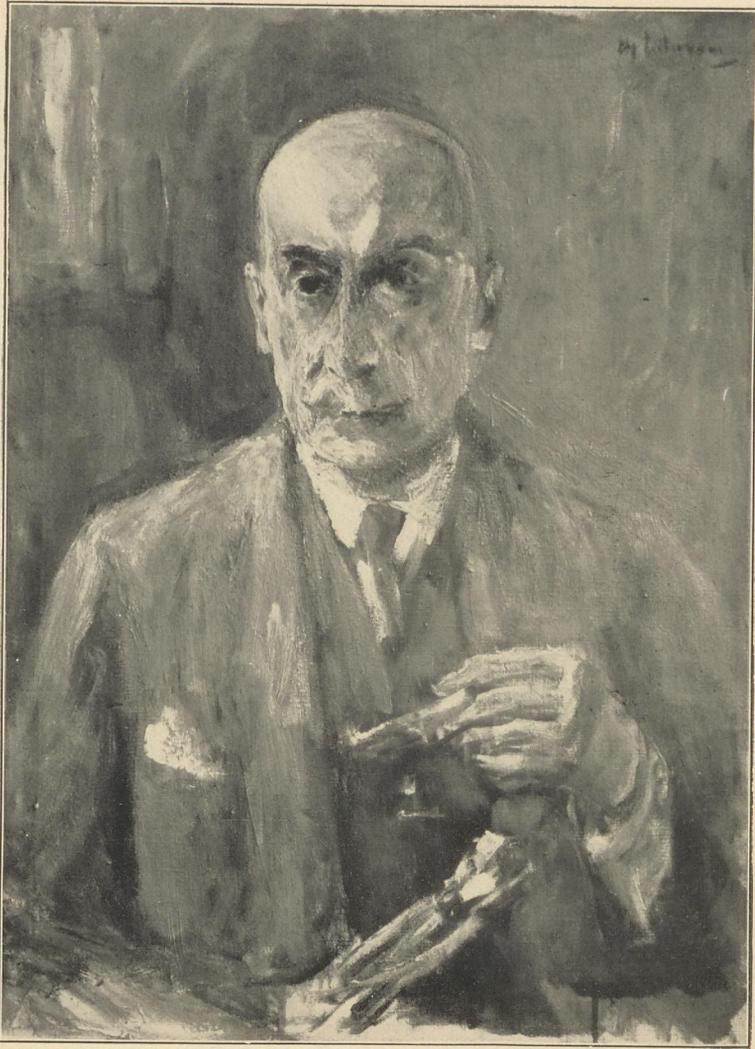
Impressionisten: *Pissarro, Israels* und *Liebermann* sind an dieser Wand mit einigen kleinen aber charakteristischen Arbeiten vertreten. An der anderen Wand ein Aquarell des taubstummen Malers *Maurice Minkowsky* und das lebensgroße Porträt Georg Kareskis, gemalt von *Joseph Oppenheimer*.

Beim Betreten der Porträt-Galerie fällt unser Blick auf das herrliche Bildnis des Schriftstellers *Ludwig Börne* von der Hand des jüdischen Altmeisters Moritz Oppenheim, der durch seine Bilder aus dem jüdischen Familienleben Welt-ruf erlangt hat. Das Börne-Porträt unserer Galerie wurde im Jahre 1827 geschaffen, während das in der Hamburger Kunsthalle befindliche eine Replik hiervon ist. Aus dem Besitze des Krankenhauses der jüdischen Gemeinde konnte eine Reihe von Porträts jüd. Ärzte in das Museum überführt werden. Dr. *Marcus Elieser Bloch*, allgemein bekannt unter dem Namen „der Fischbloch“, da er der Verfasser eines der ersten Bücher über Ichthyologie war, ist Mitbegründer des jüdischen Krankenhauses gewesen. Er ist hier mit zwei Bildnissen vertreten. Einmal von dem bekannten Porträtisten Johann Christoph Frisch (1779), das andere Mal in höherem Alter von einem nicht bekannten Künstler. Zur gleichen Zeit wirkten am Krankenhaus Dr. *Benjamin de Lemos*, gemalt von Anton Graff, und Dr. *Marcus Herz*, gemalt von Friedrich Weitsch. Beide spielten zur Blütezeit der Romantik in der Berliner Gesellschaft eine Rolle: Dr. de Lemos als Vater, Dr. Herz als Gatte der durch ihren schönggeistigen Salon berühmten Henriette Herz. Die Reihe der Ärzte wird beschlossen durch das Porträt des Chirurgen Professor *James Israel* von der Hand Max Liebermanns. Von den Oberältesten der Berliner jüdischen Gemeinde sind vertreten *Jacob Moses* (1724—1802) und der bekannte Bankier und Münz-jude *Daniel Itzig* (1723—1799), der zu den Mitbegründern der jüdischen Freischule in Berlin gehörte und dessen Sohn *Isaac Daniel Itzig* (1750—1806), gemalt von Frisch, der erste Leiter dieser Schule wurde. Ebenfalls von Frisch ist das Porträt *Moses Mendelssohns* in diesem Raum. Von jüdischen Gelehrten seien *Leopold Zunz* (1794—1886),



MORITZ OPPENHEIM / LUDWIG BÖRNE

Rabbiner Dr. *Michael Sachs* (1879 gemalt von Julius Jacob) und aus neuester Zeit Rabbiner Dr. *Baeck* in dem Gemälde von Ludwig Meidner erwähnt. Ein in Deutschland wenig bekannter Porträtist, Felix Moscheles, der



MAX LIEBERMANN / SELBSTBILDNIS 1933

Sohn des Pianisten und Komponisten Ignaz Moscheles, schuf das ausgezeichnete Porträt des Malers *Jozef Israels*, der dieses Bild mit einer launigen Unterschrift gegenzeichnete. Aus den letzten Lebensjahren des schon kranken



JOSEPH BUDKO / KADDISCH

*Lesser Ury* stammt das sehr eindrucksvolle Selbstporträt. Das Bildnis Dr. *I. Kastans* malte Joseph Oppenheimer zum 90. Geburtstage des Berliner Chronisten und Journalisten. Das Selbstbildnis *Max Liebermanns* wurde in den ersten Januarwochen 1933 für das jüdische Museum gemalt und von dem Künstler zur Eröffnung gestiftet. Nicht nur die

Frische des Ausdrucks, sondern auch die Frische der Malerei zeugen von der Tatkraft des 85jährigen. *Jakob Wassermanns* Bildnis wurde von der Französin *Suzanne Carvallo* gemalt; sie ist mit dem Landschaftler *Wolfgang Schüle*in verheiratet, von dem sich eine französische Küstenlandschaft im Nebensaale befindet. Die verdienstvolle Philanthropin *Ernestine Eschelbacher* malte *Käte Ephraim-Marcus*, Düsseldorf. Eine merkwürdige Ähnlichkeit mit *Moses Mendelssohn* weist das von *Eugen Spiro* gemalte Porträt des Rezitators *Ludwig Hardt* auf.

An den Pilastern dieses Saales sind die Büsten der Begründer des Hilfsvereins der Deutschen Juden, *Dr. James Simon* und *Dr. Paul Nathan*, beide von *Arnold Zadikow*, und der Charakterkopf *Albert Einsteins*, sowie der Hamburger Philosoph *Ernst Cassirer* von dem Berliner Bildhauer *Kurt Harald Isenstein*.

Die Verbindungstür führt in den Saal der modernen Maler, an dessen Hauptwand das bekannte Gemälde von *Samuel Hirszenberg* „Sie wandern“ hängt. Zur Rechten der Kopf eines alten Juden von dem schwedischen Maler *Geskel Saloman* und das große Gemälde „Mutter und Sohn“ von dem Pariser Maler *Max Band*. Die jüngere Pariser Generation ist durch eine Reihe charakteristischer Werke in diesem Saale vertreten, u. a. durch *Kanelba* „Mädchenbildnis“, *Zygmunt Menkes* „Vater und Sohn“, *O. Lubitsch* „Jüdischer Knabe“ und *Marc Chagall* „Jude im Gebet“. Den Mittelpunkt der Querwand bildet *Urys* „Potsdamer Platz im Regen“, eines der charakteristischen Großstadtbilder des Meisters. Rechts „Stilleben“ von *Rudolf Levy* und eine in schwerem Grau gehaltene Komposition von *Joseph Budko*: „Kaddisch“. Das Bild von *Henoch Barczynski* „Der Mann mit der Torarolle“, zeigt einen chassidischen Juden im Rausch des ekstatischen Gebetes. Der Maler *Abraham Neu* brachte von seiner Palästina-reise das an derselben Wand hängende Stimmungsbild von der Klagemauer in Jerusalem mit.

Wir begeben uns zurück zur Eingangshalle und kommen von dort aus rechterseits des langen Ganges in die Kult-  
abteilung.



KIDDUSCHBECHER

*Kultraum 1:* In der großen Wandvitrine zunächst eine Anzahl von *Chanukkastandleuchtern* der Sammlung des 1930 verstorbenen Architekten Alex Baerwald, unter denen der eigenartige Silberleuchter mit dem großen Vogel als Rückwand Beachtung verdient. Die vier kleinen Messingleuchter der zweiten Reihe geben einen Überblick über die Entwicklung dieser Kunstform, bei der mit einfachen Ornamenten eine künstlerisch interessante Variation hervorgebracht wird. Die beiden unteren Leuchter sind persischen Ursprungs. — Im oberen Fach der zweiten Vitrine zehn ausgewählte *Bsomimbüchsen* der Sammlung des Herrn Obering. Emil Hirsch, Berlin. Darunter die silberne *Bsomimbüchsen*-Sammlung aus unserem Besitz.

Wie dann die weiteren Kästen mit Bsomimbüchsen (wiederum aus der Sammlung Baerwald) beweisen, sind die Kunstformen dieses Ritualgerätes besonders vielseitig. Von ziemlich großen Turmformen bis zu kleinen Anhängern finden sich die Döschen in den verschiedensten Techniken, wobei der Silberfiligranarbeit ein gewisser Vorzug eingeräumt ist. Künstlerisch besonders schön sind die in Birnen- und Blumenform ausgeführten Dosen, während das 19. Jh. ganz spielerische Bsomimbüchsen in Form von Vögeln und Fischen hervorbringt. Eine Verbindung von *Hawdoloherkerzenhalter* und Bsomimbüchse zeigen die beiden altdeutschen Exemplare des 18. Jhs.

Im Mittelteil der Wandvitrine eine ovale Silberschale, die zur Auslösung des Erstgeborenen dient, mit der Darstellung der Opferung Isaaks und den Tierkreiszeichen am Rande, eine Wiener Silbertreiarbeit aus dem letzten Drittel des 18. Jhs. Daneben zwei Berliner *Kidduschbecher*. Ferner ein Becher mit der Darstellung der Auffindung Moses (um 1750) und ein kleiner Silberbecher mit der Aufschrift „Für den Gevatter“.

Ein silberner Teller für die Zeremonie der *Hawdolo* befindet sich im zweiten Fach. Anscheinend hat gerade diese Augsburger Arbeit aus dem Anfang des 17. Jhs. sich einer besonderen Beliebtheit erfreut, da dieses Stück, vielfach kopiert, auch in neuester Zeit noch vorkommt. Aus einem reichen Privathaushalt muß ein kleiner silberner *Toraschrein* stammen, in dem eine Miniatur-Torarolle aufbewahrt wurde. Auch der silberne *Chanukkaleuchter* mit reicher Draperie muß einem vornehmen polnischen Hause gehört haben. In den unteren acht Löchern steckten die kleinen Öllämpchen, während die beiden greifartigen Tiere, die oben auf der Balustrade sitzen, in den Schnäbeln einen Zweig halten, auf den noch zwei Kerzenhalter montiert waren.

Die silbernen *Gürtelschließen* wurden am Versöhnungstage zum Zusammenhalten des weißen Sterbegewandes getragen. Die silbernen *Megilla-Gehäuse* zeigen in verschiedenen Ausführungen besonders schöne Behälter für die Esther-Rolle, die auch, wie an anderer Stelle gezeigt wird, mit prunkvollen Miniatur-Malereien versehen wurde. —

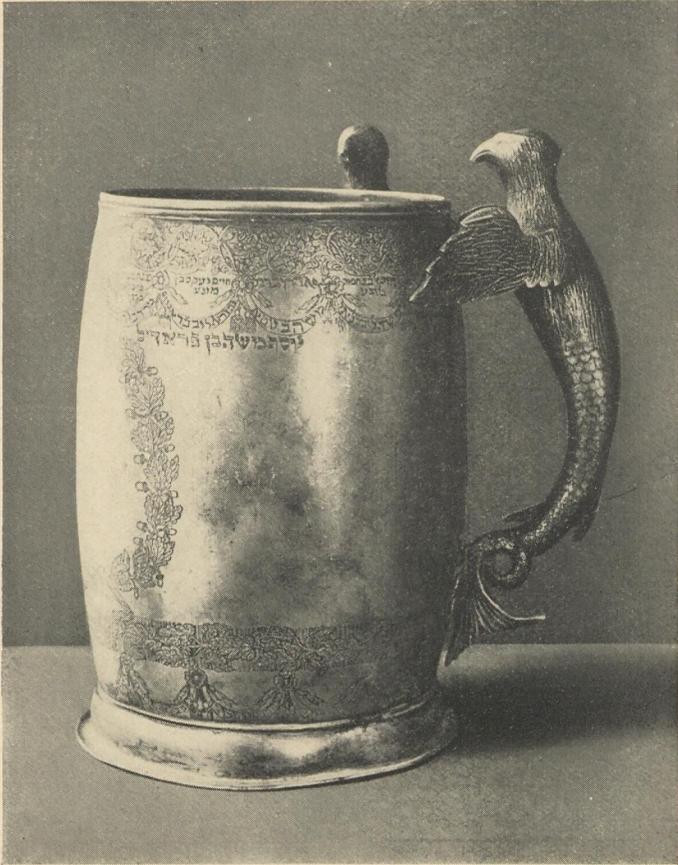
Die silbernen *Tefillin-Kapseln* dienen als Behälter für die Gehäuse, die man beim täglichen Morgengebet am Kopf und linken Arm anlegt. — Von den *Zedokoh-Büchsen* ist vor allen Dingen die eigenartige und mit den Namen der Stifter versehene der Berliner Gesellschaft Haspakath Ebnonim vom Jahre 1774 zu erwähnen. Gestiftet wurde diese Büchse von dem Vorsteher der Gesellschaft Herz Rintel, Berlin, und außerdem wurden die Namen derer auf der Büchse erwähnt, die eine größere Spende für den Verein gegeben hatten. — Die in der Mitte aufgestellte silberne *Krone* diente zur Zierde einer Torarolle.

In der Vitrine neben dem Fenster ist ein silberner *Chewra-Krug* aus dem Anfang des 18. Jhs. bemerkenswert. Die beiden Henkel in Form von Phantasie-Fischen dienten zum Anfassen mit beiden Händen. Der Krug fand Verwendung beim Waschen der Toten, die man mit Wasser begießt.

Während man eine große Anzahl von Tellern in Silber und Zinn besitzt, sind Fayence-Arbeiten verhältnismäßig selten. Der hier gezeigte *Hawdoloh-Teller* mit dem Hawdoloh-Gebet stammt aus einer oberitalienischen Manufaktur zur Zeit Napoleon I. — Die darunter aufgestellte kupferne *Wasserkanne* stammt vom Friedhof in Konstantinopel und trägt die Jahreszahl 1620; im Jahre 1781 wurde sie der alten Synagoge in Berlin geschenkt.

In der Mittelvitrine sind verschiedene *Toraschilder*, *Torakronen* und *Torazeiger*. — Ein silbernes Schild mit der Aufschrift: „Siehe, der Ort an dem Du stehst, ist heilig“ war über dem Vorbeterpult angebracht; es trägt die Jahreszahl 1742 und stammt aus Berlin. — Die kleinen *Anhänger* sind zumeist Amulett-Behälter, die die Aufschrift „Schaddai“ tragen und die den Knaben während der Beschneidung umgehängt wurden. Von den verschiedenen *Beschneidungsgeräten* sind besonders die schön ausgearbeiteten Griffe der Messer beachtenswert.

Für die Zeremonie der Trauung verwendete man vielfach besondere *Trauringe*, die meist die Aufschrift „Massel tauw“ (Viel Glück) haben. In Süddeutschland verwendete man häufig auch sogenannte „Siblonoth“, das sind *Hochzeitsgürtel*, die von der Braut über dem Hochzeitsgewand getragen wurden.



SILBERNER CHEWRAKRUG

An der linken Seitenwand des Raumes steht ein kleiner *Toraschrein* aus dem Jahre 1781, der in feiner Holzeinlegearbeit ausgeführt ist. Darüber ein bronzenener Doppeladler mit der Jahreszahl 1577, der wahrscheinlich als Bekrönung eines großen Chanukka-Leuchters diente. Zu beiden Seiten *Toramäntelchen*, das eine vom Jahre 1826 aus der Gemeinde Beeskow stammend, das andere von 1796 mit dem selten vorkommenden Ornament des Bechers, des Messers und einer Narde, gestiftet von Salomo Levi aus Posen.



TORAVORHANG / GESTIFTET VON FRIEDRICH WILHELM I.

Von besonderem historischen Wert ist sodann der große *Toravorhang*, der einen im Jahre 1590 gewebten seidenen Wappenteppich darstellt. König Friedrich Wilhelm I. stiftete dieses Stück der alten Synagoge anlässlich seines Besuches des ersten jüdischen Gotteshauses in Berlin im Jahre 1718, worauf die hebräische Aufschrift auf dem Teppich hinweist. Vor dem Toravorhang ein großer Messing-*Chanukkaleuchter* aus dem 18. Jh., der aus einer Synagoge aus der Nähe Krakaus stammt.

In dem 2. *Kultraum* zunächst eine Sammlung von *Chanukka-Leuchtern*. Rechts vom Eingang hängt an der Wand ein holzbemalter Leuchter, russische Arbeit des 18. Jhs. Dieses Stück ist ein besonders gutes Beispiel ausgesprochener Volkskunst, die man im Osten sehr häufig antrifft. Viele Kultgeräte sind dort in primitiver Holzschnitzerei ausgeführt, andere sehr kunstvoll gearbeitet, wie z. B. die Toraschreine in den Holzsynagogen, die in ihrem eigenartigen Aufbau mit zu dem Bedeutendsten jüdischer Kunst gehören.

Zur Linken des Eingangs verschiedene Typen von *Chanukka-Leuchtern*. Bemerkenswert hierbei die polnische Messingarbeit des 18. Jhs. mit durchbrochener Rückwand, die den achtarmigen Leuchter darstellt. Ein seltenes Stück ist der mit dem Mogen Dovid gezierte Leuchter aus Italien.

Weitere *Chanukka-Leuchter* in der großen Mittelvitrine. Die beiden Stücke der oberen Reihe zeigen die Entwicklung des Types, der scheinbar besonders beliebt gewesen ist. Die Rückwand dieser beiden Stücke stellt die Fassade einer Synagoge dar. An beiden Seiten sind Kerzenhalter angebracht, die, wie bei den meisten Leuchtern polnischer Herkunft, an Stelle des sonst verwendeten einen Schammes benutzt werden. In der unteren Reihe ist der Prager Leuchter vom Ende des 17. Jhs. beachtenswert, dessen Seitenteile die Figuren von Moses und Aaron darstellen.

In der gegenüberliegenden Vitrine unten zwei polnische Leuchter des 18. Jhs., die ebenfalls eine Variation des selben Rückwandmotivs aufweisen. In der oberen Reihe befinden sich zwei holländische Arbeiten des 18. Jhs. in primitiver Messingpunzarbeit ausgeführt. Der dritte holländische Leuchter dieser Reihe zeigt auf der Rückwand einen achtarmigen Leuchter und zwei Männer, die mit dem Anzünden der Lichter beschäftigt sind. Einen in Deutschland vor allen Dingen vorkommenden Typ weist der Zinnleuchter auf, dessen Rückwand mit einem primitiven Blattornament geziert ist.

In der Tisch-Vitrine darunter hölzerne *Torazeiger* und hölzerne *Mesusoth*, aus Karpathorußland stammend, und ein holzgeschnittener *Megilla-Stab* aus dem 18. Jh. In der



BESCHNEIDUNGSSTUHL

gleichen Vitrine ein rundes Leinendeckchen mit bunter Seidenstickerei aus Kurdistan und zwei gestickte Tallithbeutel. Auf der anderen Seite eine Reihe von *Schofarhörnern* mit verschiedenen Kerbarbeiten und Gravierungen. Ein in reicher Gold- und Silberstickerei ausgeführter Arba Kanfoth aus sephardischem Besitz und das in Goldbrokat gearbeitete Mittelstück eines Tallith aus der Hamburger portugiesischen Gemeinde.

An der Wand zwischen den Fenstern ein *Toravorhang*, den Chajim b. Meier Zülz im Jahre 1759 stiftete, ein durch die feine Seidenstickerei besonders beachtliches Stück. Davor ein großer polnischer Bronze-*Chanukka-Leuchter* des 17. Jhs. aus einer Synagoge bei Przemysl.

An der linken Eingangswand mit den Chanukka-Leuchtern steht in der Mitte ein *Beschneidungsstuhl* von 1772 aus

der Gemeinde Märkisch-Friedland. Darüber hängt ein in Scherenschnitt ausgeführter *Misrach*, den Nathan Abraham Oberndörffer in Ansbach 1821 schnitt. Daneben steht eine *Torarolle*, deren Silberschmuck durch die figürlichen Darstellungen auffällt. Das Stück ist eine Berliner Silberschmiedearbeit, die Isaac Adelson und seine Gattin, deren Vorname Täubele war, im Jahre 1815 anfertigen ließen. Mit Bezug auf den Namen der Frau sind die Säulehen des Schildes und Krönchen der beiden Türme mit Tauben geschmückt.

In der Standvitrine illustrierte *Esther-Rollen*, von denen die eine den geschriebenen Text mit Kupferstichen einrahmt, während die anderen im allgemeinen handgemalte farbige Randleisten aufweisen. Die Megilloth sind sämtlich auf Pergament geschrieben und in der Randornamentierung sehr farbig ausgestaltet. Von besonderer Feinheit sind die Federzeichnungen der aus dem Ende des 18. Jhs. stammenden böhmischen Megilla, sehr schön die große Rolle, die, wie der Doppeladler mit dem österreichischen Herzschild am Anfang zeigt, höchstwahrscheinlich aus Wien stammt.

Eine kleine Sammlung von *Petschaften* und *Siegeln* weist

TORAWIMPEL

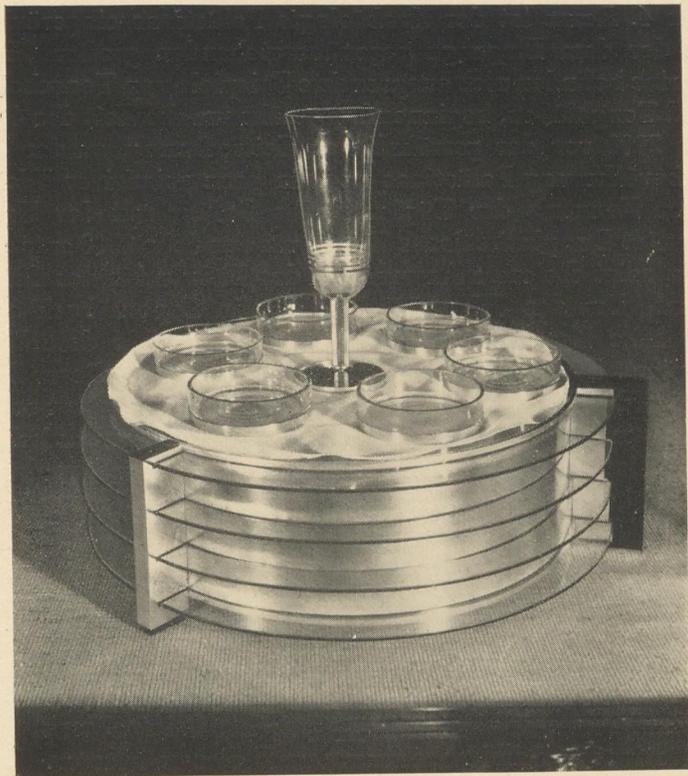


neben solchen aus Berlin noch andere historisch bedeutende Stücke auf. So das Siegel der alten Gemeinde Prag, das der Prager jüdischen Fleischerzunft, der Gemeinde Livorno und ein altes Koscher-Siegel in Holz aus Siena.

Eine oft recht lustige Volkskunst zeigen die gestickten und bemalten *Torawimpeln*, die im Osten und in Süddeutschland auch heute noch in dieser Form hergestellt werden. Dort ist es Sitte, daß bei der Geburt eines Knaben eine Wimpel, die seinen Namen trägt, von einem Familienmitglied gearbeitet wird. Wenn der Knabe das zweite oder dritte Lebensjahr erreicht hat, bringt er die Wimpel in die Synagoge und zu seiner Barmizwah wickelt er sie selbst um die Torarolle. Diese Wimpeln zeigen oft den eigenartigsten Schmuck. Man bringt die Tierkreiszeichen an, unter denen das Kind geboren ist, man ornamentiert die Wickelbänder mit Blumenmustern, stellt die aufgeschlagene Torarolle dar und gibt vor allen Dingen immer wieder eine Darstellung der Trauung unter der Chuppa, von denen die hier dargestellten Bänder verschiedene Proben geben. An der dritten Wand zwischen zwei in Kupferstichen ausgeführten Ketuboth (*Eheverträge*) ein Vorbeterpult mit einem Messingleuchter vom Jahre 1770.

Zwischen den Portalen des 1. und 2. Kultraumes hängen zwei süddeutsche *Sabbatlampen*, wie sie früher in allen jüdischen Häusern waren. Neben dem Vorbeterpult und dem Beschneidungsstuhl drei italienische Sabbatlampen.





LUDWIG WOLPERT / SEDERSCHÜSSEL

Im 3. *Kultraum* ist eine kleine Auswahl *moderner Kultgeräte* zusammengestellt. Die in letzter Zeit immer reger werdenden Bestrebungen, im Geiste der Tradition unter Verwendung neuer Materialien (Glas, Keramik) Gegenstände zu schaffen, die in unsere modernen Synagogen und Häuser passen, haben bereits zu beachtlichen künstlerischen Leistungen geführt. *Ludwig Wolpert*, Frankfurt a. Main, ist der Schöpfer des großen Stand-Chanukka-Leuchters, der Architekt *Harry Rosenthal* der Verfertiger des dahinter aufgehängten Toravorhanges.

Der 4. Raum ist der Archäologie Palästinas eingeräumt. In der dem Eingange gegenüberstehenden großen Glasvitrine befinden sich ausgesuchte Beispiele von Tonschalen und Tongefäßen, beginnend ungefähr um die Zeit des Jahres 2000 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung, zu der die Urbevölkerung Palästinas noch in ganz primitiver Weise ohne Kenntnis der Töpferscheibe Gefäße mit der Hand formte. Der philistäische Teller, um das Jahr 1000 entstanden, zeigt die erste Anwendung des Zirkels für das Ornament. Um das Jahr 1500 kam die in Cypern hoch entwickelte Keramik nach Palästina und wurde dort bald kopiert. Eines der interessantesten Stücke aus dieser Zeit ist wohl eine Schale mit einseitigem Spitzhenkel, mit sogenanntem Leiter-Motiv bemalt. Auch die mykänischen Bügelkannen zeigen eine außerordentlich feine Bemalung, wobei besonders ein leuchtendes Braun-Rot Verwendung fand. Von den Krügen seien hervorgehoben eine Pilgerflasche, ungefähr um 1200, die in einem israelitischen Grabe gefunden wurde und Spuren von Rundbemalung aufweist. Ferner eine Libations-Schale zur Darbietung von Trankopfern, die in ihrer Form der Vorläufer der späteren Winkelche ist. Zwei Spitzkrüge mit seitlichen Henkeln sind willkommene Beispiele ägyptischer Originalkunst und palästinensischer Nachahmung nach diesem Muster. Der ägyptische Krug, ungefähr um das Jahr 1800 entstanden, zeigt noch eine erstaunlich frische Bemalung. Die schlanke Form und die elegante Einfügung der Henkel sind Beweis einer hochstehenden Kunst, während das palästinensische Stück gedrungener und plumper, auch in einem gröberen Material, viel primitiver erscheint.

Im untersten Fach ein schlanker Doppelhenkel-Spitzkrug ägyptischen Ursprungs und eine besonders schöne Bronze-Öllampe auf hohem Fuß aus der Römerzeit, die in Palästina gefunden wurde. Zwei bronzene Schaufeln entstammen ebenfalls der späten römischen Periode.

In der an der Seitenwand aufgestellten Vitrine verschiedene Goldfunde aus palästinensischen Gräbern und hervorragende Stücke der in Palästina hochentwickelten Glaskunst. Hierbei sei besonders auf die eigenartigen *Balsamarien* verwiesen, kleinen röhrenförmigen Behältern, in

denen Balsamöle aufgehoben wurden und die in verschiedenster Anordnung häufig mit dem in Palästina besonders beliebt gewesenen Fadenornament geschmückt sind. — In der anderen Vitrine an zahlreichen Beispielen die Entwicklung der Öllampe, die aus der einfachen Schale durch Umbiegen des Randes entstand. Die frühen Exemplare sind noch offene Schalen mit einfach umgebogenem Rande für eine, später auch für mehrere Brandstellen. Der allgemeine Typ der Öllampen ist dann der mit zwei Durchbohrungen. Die palästinensische Ornamentik weist den siebenarmigen Leuchter, Darstellungen des Tempeltores, Ölkannen und Traubenmuster auf. Bemerkenswert ist hier eine Lampe, die als Randornament das Hakenkreuz trägt! In der gegenüberliegenden unteren Vitrine eine Reihe von Skarabäen und Glasamuletten, ein alter Schekel-Gewichtstein und ein babylonischer Gewichtstein in Form eines

ÄGYPTISCHER UND PALÄSTINENSISCHER TONKRUG (2. JAHRTAUSEND)





PALÄSTINENSISCHES GLAS

Löwen, auch eine kleine Bronze-Astarte. Die in dem Mittelteil aufgestellten Krugstempel entstammen sämtlich dem 7. Jh. vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. Es sind abgebrochene Henkel von großen Krügen, die, wie die Aufschriften besagen, geeicht waren und zu Abgaben von Getreide und Früchten für Steuerzahlungen dienten. Einer dieser Krughenkel trägt die hebräische Inschrift „le-melech“ (= dem Könige). Die beiden Ziegel-Fragmente zeigen das Wappen der 10. römischen Legion, die unter Titus im Jahre 70 Jerusalem eroberte und den Tempel zerstörte und als Besatzungstruppe in der verwüsteten Stadt, die von Juden nicht mehr betreten werden durfte, zurückblieb. Eine besondere Vitrine ist für die *Münz- und Medaillen-*sammlung reserviert, die allerdings hier nur einen Teil



SIEBENARMIGER LEUCHTER AUS DER SYNAGOGE PRIENE

unserer Bestände zeigen kann. Zunächst ist eine Auswahl der besten Exemplare palästinensischer Münzen ausgestellt, beginnend mit dem ersten im Lande zirkulierenden Gelde, den sogenannten Dareiken, den prachtvoll ausgeführten Alexander-Münzen und den kleinen kupfernen Münzen der jüdischen Könige. Einen hohen Grad künstlerischer Fertigkeit weisen die wundervollen jüdischen Prägungen des ersten und zweiten Aufstandes auf, die durch ihre jüdischen Embleme eine besondere Stellung unter den Münzen des Altertums einnehmen. Sehr groß ist die Zahl der unter dem Namen Judäa capta-Münzen bekannten römischen Siegesprägungen, die Vespasian, Titus und Hadrian auf den Untergang des jüdischen Reiches anfertigen ließen und die in symbolischer Darstellung den

Sieg des großen Römerreiches über den kleinen Judenstaat verherrlichen. Auch die Münzen der römischen Prokuratoren und solche autonomer jüdischer Städte Palästinas sind hier vertreten. — Aus der großen Zahl der vorhandenen Medaillen, die zu den verschiedensten Anlässen geprägt wurden, können hier nur wenige Beispiele ausgelegt werden. —

In Ergänzung der Originale sind noch einige wichtige historische Denkmäler in Gipsabgüssen aufgestellt. So die Denksäule des Pharaos Menephtah, des Sohnes des Ramses, der von 1225—1215 regierte, und der neben vielen anderen Völkern auch Israel eroberte. Die unter dem Namen Israel-Stele bekannte Denksäule weist zum ersten Male den Namen Israel auf.

Von Mesa, dem Könige Moabs, besitzen wir einen in Transjordanien gefundenen Denkstein mit einer in moabitischen Sprache und in althebräischer Schrift abgefaßten Inschrift, die besagt, daß König Omri von Israel Moab 40 Jahre lang gedemütigt und daß er, König Mesa, Moab wieder befreit habe.

Aus der Zeit Hiskias stammt als eine rein israelitische Urkunde die Siloah-Inschrift. Im Jahre 1880 fanden badende Kinder unweit des Wasserbeckens, in das das Wasser der Quelle Gihon unterhalb Jerusalems durch zwei Kanäle geleitet wurde, die Inschrifttafel, die sich jetzt im Museum zu Konstantinopel befindet. Sie ist eine der ältesten bekannten hebräischen Inschriften.

An der Innenmauer des Herodianischen Tempels war eine steinerne Warnungstafel in griechischer Sprache angebracht, die besagte: „Kein Fremder darf eintreten innerhalb des Gatters und des Geheges um das Heiligtum. Wer dabei ergriffen wird, mag es sich selbst zum Vorwurf machen, wenn er der Todesstrafe verfällt“.

Die Entwicklung der hebräischen Schriftzeichen, die im Lauf der Jahrhunderte wesentliche Veränderungen durchgemacht haben, ehe die heute gebräuchliche sogenannte rabbinische Schrift allgemein eingeführt wurde, veranschaulicht eine Schrifttafel, die auch die Schriftzeichen auf den altpalästinensischen Münzen erklärt.



JAKOB STEINHARDT / HOLZSCHNITT

Im Gange sollen von Zeit zu Zeit wechselnde *graphische Ausstellungen* aus den Beständen des Museums stattfinden. Augenblicklich zeigt der vordere Teil eine kleine Auswahl von Werken moderner jüdischer Graphiker. — Es folgt eine Wand mit Bildern, die sich auf die Geschichte der Gemeinde Berlins und anderer jüdischer Groß-Gemeinden beziehen, und schließlich Darstellungen jüdischer Feste, Festgebräuche und des jüdischen Lebens.

In einer Nische eine kleine Sammlung von *Porträt-Minaturen*, unter denen zunächst das eigenartige Bildchen Moses Mendelssohns auffällt. Es muß eine sehr naturgetreue Darstellung gewesen sein, die den Beifall der Familienmitglieder fand, da sie in mehreren Exemplaren

existiert. *Salomon Pinhas*, Hofmaler des Kurfürsten Wilhelm von Hessen, schuf die sechs Bildnisse der Mitglieder des westfälischen Konsistoriums. Die bedeutendsten Stücke dieser Reihe sind die beiden Bildnisse von *Jeremias David Alexander Fiorino*, der 1797 in Kassel geboren wurde und einer der glänzendsten Porträt-Miniaturisten des 19. Jhs. war. In verschiedenen Bildnissen sind die Nachkommen des Rabbiners Moses Fränkel vertreten. Fränkel war der Lehrer Moses Mendelssohns, und mit ihm kam der junge Moses Dessau nach Berlin, als Fränkel hierher berufen wurde.

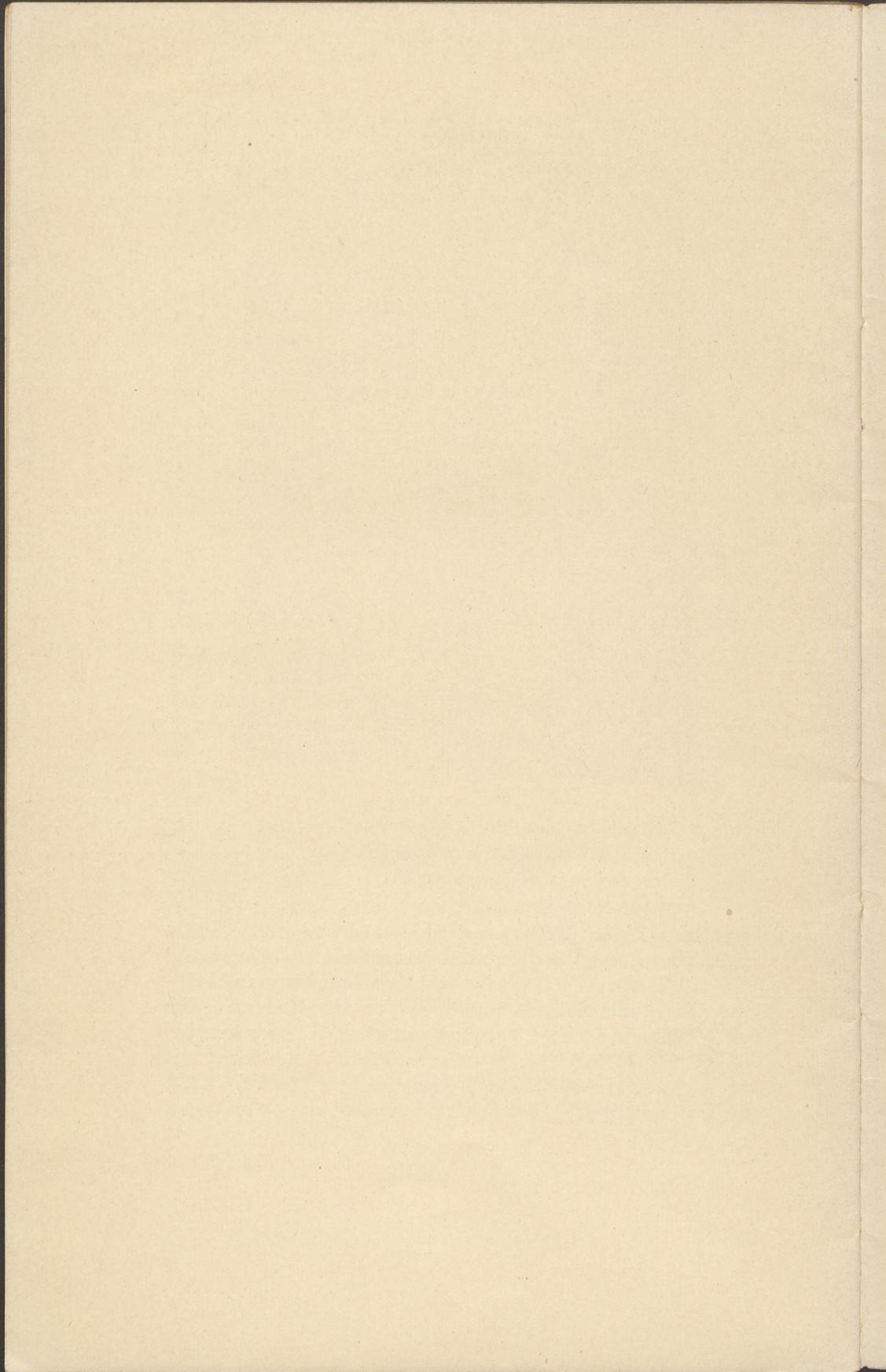
Der letzte Teil ist als Vorraum einer Synagoge gedacht. Hier hängen zwei alte *Toravorhänge* aus dem Bestande der alten Synagoge in Berlin. Der eine vor rund 200 Jahren von Abraham, Sohn des Meier Rintel, in Erinnerung an die Geburt seines Sohnes Jakob gestiftet und vor 100 Jahren von dem Vorsteher Esriel b. Beer Cohen erneuert. Der andere, den Abschluß des Ganges bildende Vorhang, im Jahre 1788 von Benjamin b. Joel Halberstadt, anlässlich der Barmizwah seines Sohnes Joel gespendet. An der rechten Wand hängt ein altes *Waschgefäß*, das, früher im Vorraum der alten Synagoge in der Heidereutergasse, im Jahre 1725 von Mitgliedern der Gemeinde gestiftet wurde. Daneben ein *Sederhandtuch*, auf dem vermerkt ist, daß Esther, die Tochter des Esriel, es im Jahre 1781 in der Stadt Oberzell angefertigt hat. — An der gegenüberliegenden Wand einige *Schmuckblätter* für die Sukkah.

Der Almemor und der Aron hakodesch des anschließenden *Synagogen-Raumes* stammen aus der ehemaligen Synagoge in Schönfließ. Der im Aron hakodesch selbst aufgehängte Vorhang von 1764 ist aus der Gemeinde Arnswalde; der Chanukkaleuchter aus Königsberg i. d. Neumark ist vom Jahre 1720 (1826 ergänzt). Die in dem Raume aufgehängten Beleuchtungskörper kommen ebenfalls aus alten Synagogen-Beständen. Der mittlere aus einer polnischen, der Leuchter zur Linken aus der Synagoge in Schönfließ und der rechte aus der alten Synagoge in der Heidereutergasse in Berlin. Die drei großen Toravorhänge, sämtlich aus dem 18. Jh., zeichnen sich durch reich gestickte Orna-



KETUBA 1726

mentik aus. An der linken Seitenwand einige alte Toramäntelchen, an der Ofenwand ein gemalter Toravorhang für die Brithmilah. Daneben ein Beschneidungsstuhl aus der Gemeinde Schneidemühl. An beiden Seitenwänden einige Ketuboth (Eheverträge), von denen das reich bemalte Stück mit der primitiven Darstellung der Stadt Jerusalem in der Mitte 7. Marcheschwan 5487 (= 1726) als Datum trägt.

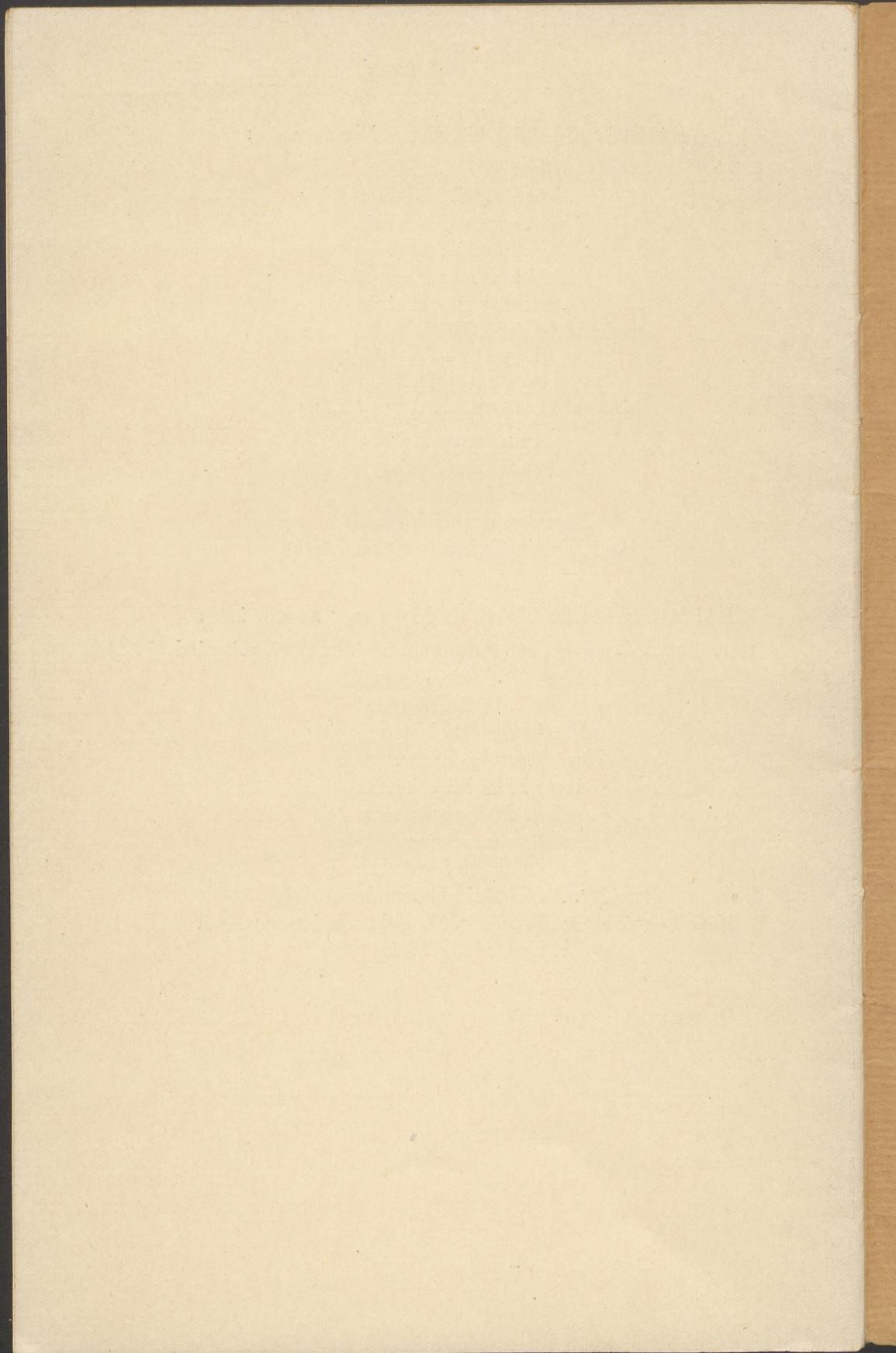


Stifter des Jüdischen Museums:

Firma Paul Cassirer  
San.-Rat Dr. W. Feilchenfeld  
Frau Agathe Fischbein  
Firma N. Israel  
Direktor Georg Kareski  
Herr Sally Kirschstein  
Direktor Dr. h. c. Wilhelm Kleemann  
Herr Benas Levy sel. And.  
Prof. Dr. Max Liebermann  
Herr Baron de Menasce, Alexandria  
Frau Emmy Roth  
Frau Rosa Sachs  
Herr Hugo Simon  
Direktor Heinrich Stahl  
Herr Martin Zadikow, Düsseldorf

Stifter des Jüdischen Museumsvereins:

Herr Eugen Caspary, sel. And. immerwähr. Ehrenmitglied  
Herr Dr. Max Eitingon  
Herr Moritz Hepner  
Frau Berthold Israel  
Herr Obering. Emil Hirsch  
Herr Fritz Kirschstein  
Herr Philipp Kosack  
Herr Hans Lachmann-Mosse  
Herr Jacob Michael  
Herr Dr. Adolf Reifenberg, Jerusalem  
Herr Legationsrat Prof. Dr. M. Sobernheim sel. And.  
Herr Georg Tietz

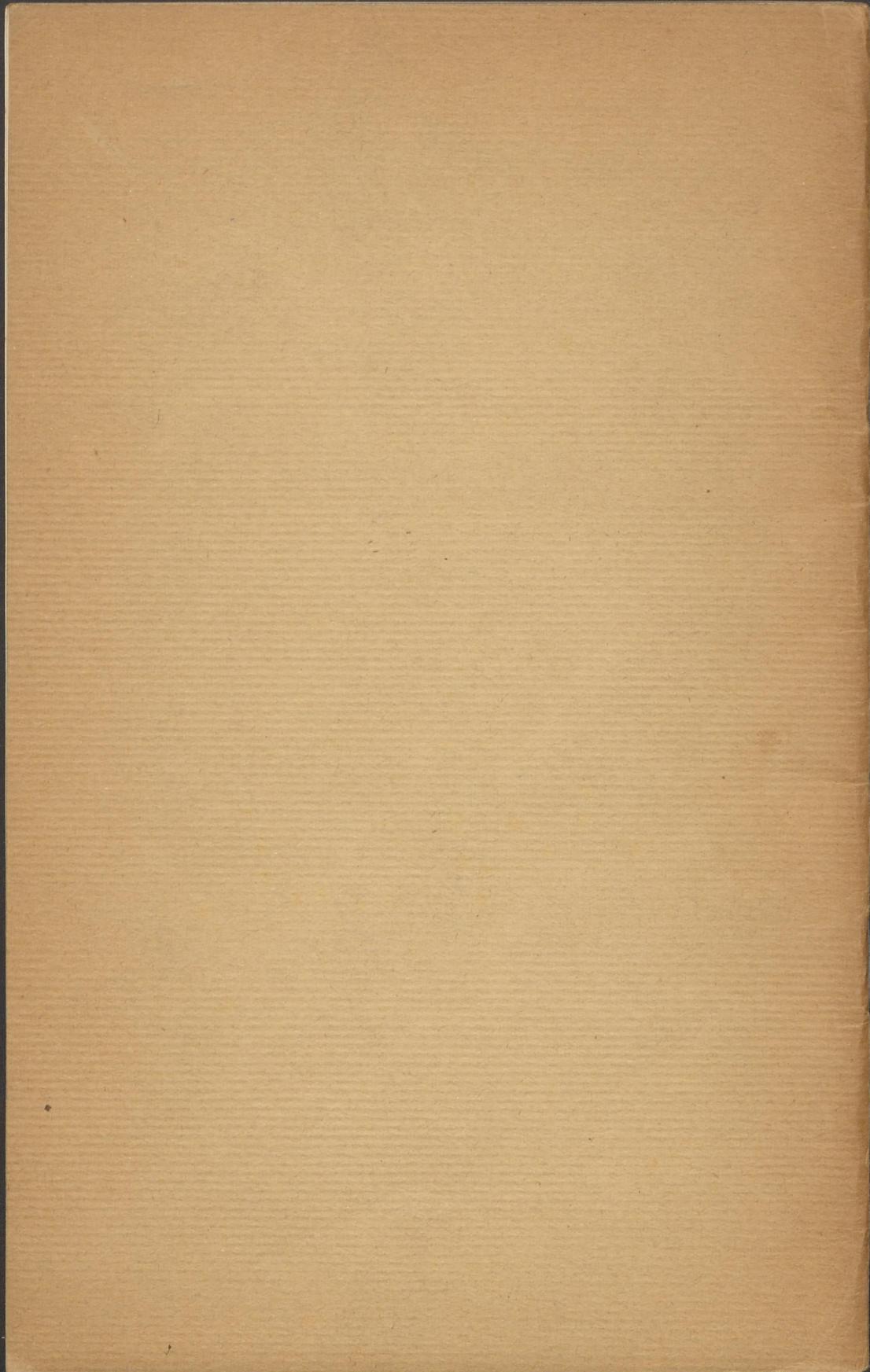


111.5.2. Führe 4

00004437

Plk Jäschke GH 04'00

20/203



Inches  
1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8

Centimetres  
1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19

# Colour Chart #13

Blue

Cyan

Green

Yellow

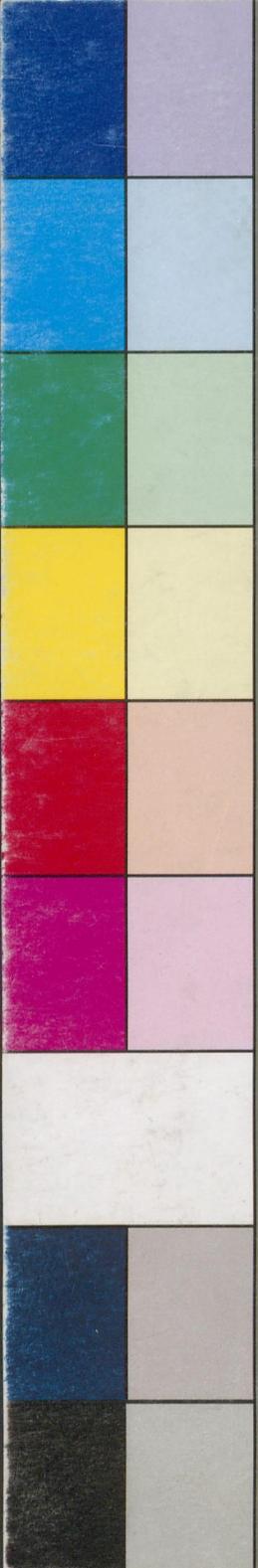
Red

Magenta

White

3/Color

Black



DANES  
PICTA  
.COM